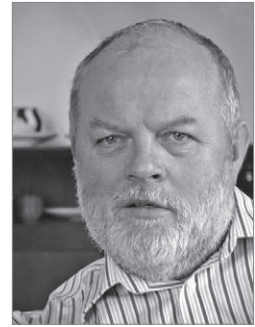


Ist der Teufel tot?

■ FRANZ JOSEF WEISSENBÖCK

Es gehört zu den großen Paradoxien, dass sich viel sagen und schreiben lässt über nichts. Was nicht existiert und was es realiter nicht gibt, kann gleichwohl Bibliotheken, Hirne und Herzen füllen und erfüllen und geradezu unabsehbare Konsequenzen haben. Diesen Sachverhalt hat das amerikanische Soziologen-Ehepaar William Isaac (1863 – 1947) und Dorothy Swaine Thomas (1899 – 1977) im nach ihnen benannten Thomas-Theorem zusammengefasst: *Wenn Menschen Situationen als wirklich definieren, dann sind diese auch in ihren Folgen wirklich.* Satan, Teufel, Luzifer mit deren Anhang können dafür als historischer wie aktueller Beleg dienen.



Franz Josef Weissenböck, Dr. theol., Journalist und Autor, systemischer Coach und Supervisor.

Kurt Flasch, hoch kompetenter Kenner der mittelalterlichen Ideenwelt sowie des Kirchenvaters Augustin, der diese Ideenwelt maßgeblich prägte, hat sein jüngstes Buch *Der Teufel und seine Engel* übertitelt. Der Untertitel *Die neue Biographie* allerdings könnte die Erwartungen der Leserschaft in die Irre führen; denn Flasch geht es nur ganz am Rande um Entstehung, Herkunft und Hintergrund der Teufelsidee, sondern ganz wesentlich um ihre europäische Wirkungsgeschichte. *Mich interessiert ... nicht die letzte Herkunft des Teufels, sondern die europäische Arbeit an ihm*, stellt Flasch schon früh (S. 72) in seinem umfangreichen Werk (rund 400 Seiten Text, dazu 36 Seiten Anmerkungen und acht Seiten Literaturhinweise) klar. Am Ende akribischer Forschungsarbeit fasst Flasch seinen aktuellen Befund prägnant zusammen (S. 380):

In Europa ist der Teufel tot. Vielleicht lebt er noch in Afrika oder in einem Slum Südamerikas. Ich halte mich an die Grenzen meiner Erfahrung und spreche von Europa. Hier lebt er noch als geschichtliche Figur oder artistischer Einfall. Als Gefühlsrest in einem Winkel melancholischer Seelen oder als Präntention autoritätslos gewordener Institutionen.

Dankbar für machtlose Kirchen

Am Ende von Flaschs Buch angekommen, muss man dankbar sein für die Autoritätslo-

sigkeit der Kirchen, denn der Teufelsglaube und dessen geistige Ableger Teufelsbuhlschaft und Hexenglaube brachten durch die Jahrhunderte Leid und Tod über die Menschheit, und dies ohne konfessionellen Unterschied. Und noch sind wir nicht am Ende. Auch heute noch beschäftigt Rom einen Ober-Exorzisten. Der plötzlich heilige Papst hat angeordnet, dass in jeder Diözese ein Teufelsaustreiber amtiere. Immer noch werden Teufelsaustreibungen vorgenommen, nicht nur in Polen, und der Exorzist der Erzdiözese Wien, Larry Hogan, findet, dass auch heute noch Menschen Opfer von Flüchen und Hexerei sind. Steckt hinter derlei Vorstellungen die Angst, dass Gott aufgibt, wer die Existenz Satans bezweifelt? Soll damit der letzte Rest kirchlicher Autorität gerettet werden? Satan *als Präntention autoritätslos gewordener Institutionen*, wie Flasch schreibt? Ganz tot scheint der Teufel auch in Europa nicht zu sein.

81.960 Engel

Die Theologen haben sich in zweitausend Jahren schier das Hirn ausgereckt in ihrem Bemühen, dem Bösen auf die Spur zu kommen, und Flasch folgt diesen Verrenkungen bis in deren skurrilste Winkel (für speziell Interessierte: die Zahl der Engel wurde mit 81.960 „errechnet“), ohne sich allerdings im Detail zu verlieren. Man muss dankbar

■ Das ist die kumulative Logik des kirchlichen Lehramts: Es ist so, weil wir es immer schon so gesagt haben.

sein für die Autoritätslosigkeit, weil in maßgeblichen Schriften wie dem Katechismus der Katholischen Kirche (1993, Hauptredaktor war Christoph Schönborn) immer noch völlig ungebrochen vom Teufel wie von einer zugleich historischen und aktuellen Wirklichkeit gehandelt wird. Den Hexenglauben scheint man immerhin, wenn auch nicht gerade sehr konsequent, fast verschämt aufgegeben zu haben. Die Hölle hat man ihres körperlichen Feuers beraubt und zu einem „Zustand der endgültigen Selbstausschließung aus der Gemeinschaft mit Gott“ verdünnt. Das war schon ein gewagter Schritt gegenüber der Theologie noch am Beginn der Neuzeit, als etwa Francisco Suarez meinte, Gott habe die Hölle als räumlichen, körperlichen Strafort, als Bauwerk mit physischem Feuer, eingerichtet. Wäre dem nicht so, dann wären die Kirchenväter nichts als fromme Betrüger, befänden die Höllen-Architekten. Das ist die kumulative Logik des kirchlichen Lehramts: Es ist so, weil wir es immer schon so gesagt haben. Die westliche Kirche brauchte eine solche Hölle, meint Flasch (S. 282), weil sie auf Macht, Reichtum, Recht und Gewalt gesetzt hatte.

Mit Blick auf das Pontifikat Franziskus kann man gespannt sein, ob sich die Idee einer armen Kirche für die Armen, der Machtlosen für die Ohnmächtigen und Gewaltlosen, gegen das Konstantinische

Modell der Machtkirche durchsetzen wird. Noch mehr darf man auf die Konsequenzen für die Lehre der Kirche gespannt sein. Daran hängen nicht mehr und nicht weniger die Glaub-Würdigkeit und damit die Zukunft der Kirche. Vorstellungen, die in der Antike, in der Spätantike und durch die Jahrhunderte herauf bis in die Moderne glaub-würdig waren und deren Hinterfragung außerhalb des geistigen Horizonts blieb, sind es heute nicht mehr, jedenfalls nicht in jenen Weltgegenden, die von der Aufklärung und vom naturwissenschaftlich-technischen Weltbild geprägt sind. Auch für sicher gehaltene Wahrheiten, und fänden sie sich bei den Kirchenvätern, haben ein Verfallsdatum.

Zu wünschen bleibt, dass endlich auch jene Gegenstimmen aus der „Krypta“ der Kirche (Hubert Wolf) gehört werden, die es in der Kirche immer auch gegeben hat, angefangen von Origenes und seiner Lehre von der Apokatastasis panton, die noch den Teufel in Gottes Rettungswerk einbezieht, über Johannes Scottus Eriugena, für den das „ewige“ Feuer im Bewusstsein der Verfehlungen und in der Trauer über das verfehlete Leben besteht, bis herauf zu den neuzeitlichen Stimmen gegen Hexenwahn und Teufelsglauben – Flasch würdigt einige von ihnen ausführlich in seinem Buch, nennt andere hingegen (Herbert Haag, Hans Urs von Balthasar, Herbert Vorgrimler) nicht. Das und die exegetische Bläse sind als Schwachpunkte der Satansbiographie festzuhalten.

200 Seiten widmet Flasch dem „Aufbau“ des Teufelsglaubens, ebenso viele dessen „Abbau“. Schon auf den ersten Seiten, bei der „Vorstellung“ des Teufels, skizziert er eine Alternative, ohne dieselbe allerdings einer genaueren Reflexion zu unterziehen: *Christentum mit Teufel mach Angst: Christenglaube ohne Teufel schmeckt fad* (S. 28). Dem ersten Satz kann man ohne weiteres zustimmen, am zweiten hingegen Zweifel anmelden; denn geht es nicht in jedem menschlichen Leben, ob mit oder ohne Teufel, schlichtweg um alles? Fad schmeckte das Leben wohl nur ohne dessen Ende, den Tod. Der aber ist gewiss – ob mit oder ohne Teufel. ■



Kurt Flasch,
Der Teufel und seine
Engel – Die neue Bio-
graphie, München 2015,
C.H.Beck Verlag